

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzzährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponiggasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unversigelte
Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Redaction: Breimeergasse Nr. 17

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 283.

Sonntag 10. December 1876.

V. Jahrgang.

Unser guter Freund Bismarck.

In politischen Dingen macht oft das reale Bedürfnis notwendig, daß man ein kurzes Gedächtnis habe und die erlittene Unbill dem Gegner vergeße. Es fragt sich aber, ob man dann vergessen könne und dürfe, wenn die Unbill dem Grunde nach eine perfide Treulosigkeit, eine ektige Heuchelei gewesen, indem unser Gegner unter der Vorspiegelung treuer Bundesgenossenschaft und Waffenbruderschaft mit unseren Feinden unter der Decke zu unserem Untergange conspirirte und so uns gerade zu der Zeit um unsere Sicherheit und um unser Interesse betrogen hatte, als er, angethan mit der Maske der wohlwollenden Freundschaft und freundschaftlichen Treue, uns seiner warmen Brüderlichkeit und ehrlichen Gesinnung versicherte?!

Preußen gegenüber befinden wir uns in dieser Lage!

Lamarmora's unter dem Titel: „Etwas mehr Licht“ gelieferten Enthüllungen lassen uns erkennen, daß die Perfide Preußens bereits vor dem Jahre 1864 das Jahr 1866 vorbereitete, zwar nur im Geheimen, aber Lamarmora fühlt sich vollkommen berechtigt, die Allianz mit Preußen auf das Jahr 1861 zurückzuführen! Wir wissen, was im Jahre 1864 geschah, wo auf den Schlachtfeldern Schleswig-Holsteins das Blut unserer Kinder floß. Und die Früchte, die demselben entkeimten? um die betrog uns der Waffenbruder Preußen, und bereitete damals schon Arm in Arm mit unserer Monarchie den Stoß in's Herz vor, den es uns im Jahre 1866 verlegen wollte. Es ist nicht minder erinnerlich, daß bereits zu jener Zeit, als Preußen sich frech genug durch Oesterreich-Ungarn bedroht erklärte, die Allianz mit Italien im Geheimen abgeschlossen, also eine beschlossene Thatsache war, den treuen Waffenbruder hinterlistig aus dem italienischen Verstecke anzufallen! Diese Treulosigkeit war immer von den offensivsten Versicherungen der Interessengemeinschaft, des ehrlichen Zusammengehens u. s. w. begleitet.

Bismarck — in dem das obgezeichnete Preußenthum verkörpert erscheint — spielt zum zweiten Male ganz dieselbe Rolle, und — es finden sich Gimpel, die ihm auf den Leim gehen! Von jenen Reptilen, die um preußisches Geld oder aus einem anderen Interesse den Patriotismus beschwugen und so den Dienst bei Bismarck zum Verrathe ihres Reiches und Landes angetreten haben, sprechen wir gar nicht. Sie sind gezeichnet, und der Ehrliche hütet sich vor jeder Berührung mit ihnen. Nur zu Jenen wollen wir sprechen, denen es heute noch beifallen könnte, der Sirenenstimme in Berlin Glauben beizumessen, die gerade da am meisten täuscht, wenn sie ernst wie diesmal klingt!

Oesterreich-Ungarn kann nimmermehr auf ein Wohlwollen eines solchen Preußen Deutschlands rechnen, mit dem es nichts gemein hat, von dem es vielmehr durch collidirende Interessen getrennt erscheint! Wir haben auch nicht die geringste Garantie dafür, daß man es mit uns in Berlin ehrlich meine und, um die Scharfe und die Wucht unseres Schwertes zu pariren, nicht wieder die Maske der Freundschaft zur Deckung der Hinterlist gewählet hat. Täuschen wir uns nicht, die Wahrung unserer Interessen dürfen wir nimmermehr in Berlin suchen, wo wir nur vortheillüsterne Gegner, aber keine Freunde haben.

Wir können dieser Wernung keinen besseren

Nachdruck geben, als wenn wir eine Zuschrift an das Wiener „Vaterland“ aus Berlin reproduciren, deren Quelle durch volle Vertrautheit mit den geheim wirkenden Kräften preußischer Politik und Diplomatie ausgezeichnet ist.

„Bismarck's überraschende Aufgetrübtheit bei der Bierjörée für Reichstagsabgeordnete hat alle Diejenigen verblüfft, welche nur von einem Tag auf den anderen denken. Wer die Dinge in weiterer Perspective überblickt, wird den Mann, der nach eigenem Geständniß officiell — die Bierjörée ist offenbar eine nicht officiële Gelegenheit — nie gelogen hat, auch jetzt durchschauen. Bismarck, dem der Czar vor anderthalb Jahren den Ueberfall Frankreichs verwehrt, hat es soeben dahin gebracht, den Kaiser Alexander just so weit vorwärts zu treiben, daß dieser nicht mehr zurück kann. Nun gilt es, den zweiten Schritt fertig zu bringen und den österr. Hof mit Rußland zu überwerfen. Darum wird jetzt und wird so das Schweigen gebrochen. Die Politik Ihres Kaiserhauses, welche allen russenfeindlichen Aspirationen beider Parlamente Flug und glücklich zu widerstehen verstanden hat, soll durch vorgepiegelte Hilfe in ihrer Vorsichtigkeit erschüttert werden. Zwischen Wien und Petersburg soll ein unheilbarer Riß entstehen, damit Bismarck's Diktatur desto gewisser, seine Freigebit, den Allirten gegen Frankreich zu wählen, desto größer werde. Nebenbei speculirt man darauf, England zu cajoliren und von Frankreich abzuziehen, und, wie sich im Anbeissen der „Times“ zeigt, mit Glück. Bismarck glaubt, durch das, was er einem „Oesterreich in der Noth“ jetzt verspricht, den antirussischen Chauvinismus auf's Neue zu entflammen, der österreichischen Politik den Sporn zu einem Abenteuer zu geben und die oberste Reichsleitung zur Action nach Außen und im Innern zu ermuntern. Das Chaos in Oesterreich nach Außen und nach Innen wäre ja gerade recht für Bismarck's Pläne und jetzt ganz à propos. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß der österreichische Hof auch mit diesem Köder sich nicht fangen lassen wird, obwohl man den Grafen Andrassy nicht genug davor warnen kann. Oesterreich droht die größte Gefahr von Berlin her, wo man, wenn man es ehrlich mit Oesterreich meinte, früher das Schweigen brechen mußte und auch jetzt nicht aus Anlaß einer Bierjörée das Protectorat der Hohenzollern für Oesterreich proclamiren durfte. Daher rufen wir: „Trau! schau! wem?! Leset Lamarmora's Un po' più di luce, bevor Ihr auf Bismarck baut! Haltet Euer Pulver trocken, d. h. haltet Euch die Allianz mit den anderen Großmächten offen!“

Viel Lärm um Nichts.

♂ Wien, 8. December. Die dreitägige Generaldebatte über das Budget im österreichischen Abgeordnetenhaus ist zu Ende. Das Resultat derselben ist gleich Null; wie die Debatte über die Orientfrage ist sie im Sande verlaufen: die Majorität des Abgeordnetenhauses erwies sich als zu ohnmächtig, das Ministerium Auersperg zu stürzen; trotz des gewaltigen Sturmelaufens gegen die Minister entsank ihr im letzten Augenblicke der Muth, die Position des Ministeriums mit Sturm zu nehmen, und die Minister bleiben trotz der vehementen Angriffe der Abgeordneten Skene und Eduard Suez auf ihren Plätzen. So erklärten

sie gestern mit aller Entschiedenheit und — das Budget wurde ihnen bewilligt. Nachdem 16 von den 29 eingeschriebenen Rednern gesprochen hatten, wurde gestern die Debatte geschlossen. Dann sprachen noch die Minister Depretis und Laffey mit vieler Entschiedenheit und wehrten die im Laufe der Debatte gegen sie gerichteten Angriffe ab. Herr Depretis hob insbesondere hervor, daß er sich bewußt sei, das Meiste, was er gethan, mit Zustimmung und Hilfe der Majorität, der sogenannten Verfassungspartei, durchgeführt zu haben. Herr v. Laffer wies den gegen das Ministerium erhobenen Vorwurf der Zweideutigkeit in den Ausgleichsverhandlungen zurück und erklärte, es habe sich bei den ausführlichen, genau documentirten Auseinandersetzungen, zu welchen die Ministerien der beiden Reichshälften vor Sr. Majestät in den letzten Tagen Gelegenheit und Veranlassung hatten, herausgestellt, daß trotz des erheblichen Unterschiedes in der Auffassung auf beiden Seiten doch von jedem der beiden Ministerien bona fide gehandelt worden sei.

Scharf und richtig charakterisirt der Abg. Prazak die Lage, indem er die Parteiconferenz der Verfassungstreuen, welche keine Action im Parlamente zur Folge hatte, als eine unparlamentarische Action bezeichnete, durch welche die Regierung zu nichts verpflichtet werde, und bemerkte, es werde der Fehler, den die Majorität begangen habe, aus jener Parteiconferenz (über die Ausgleichsfrage) ein Parlament im Parlamente zu machen, sich möglicherweise gegen sie kehren; sie werde sich nicht darüber beschweren dürfen, wenn etwa ein Ministerium, welches man kein parlamentarisches nennen kann, an die Spitze der Geschäfte tritt, da das frühere nicht im Parlament gestürzt worden sei, denn durch Reden stürze man eine Regierung nicht, sondern durch Abstimmungen. In der That nimmt sich auch die Parteiconferenz mit ihrer Resolution, auf welche keine entsprechende Action im Parlamente folgte, wie eine Generalprobe aus, welcher keiner Ausführung des Stückes folgte.

Von Interesse war in der Rede des Dr. Prazak noch, daß in derselben das allgemeine Wahlrecht gefordert und die Auflösung des Abgeordnetenhauses in Aussicht genommen wurde. Dr. Prazak gab zu verstehen, daß die Majorität sich scheue, das Haus zu stürzen, weil sie die Auflösung des Hauses fürchte. Auch die Rede des Abgeordneten Suez bot einige bemerkenswerthe Momente, insbesondere da, wo er von den confessionellen Gezeiten sprach. Er beklagt zwar von seinem Standpunkte aus, daß das Ministerium in dieser Richtung nicht weit genug gegangen sei, fügte aber bei: „Es ist wahr, es herrscht jetzt äußerlich Friede auf diesem Gebiete und ich muß gestehen, daß auch meine Laune (sic!) nicht darnach ist, heute in Oesterreich einen Culturkampf hervorzurufen; dazu ist das Wetter heute nicht!“ Auch gegen die Subvention an den staatsstreuen Clerus sprach Suez und erklärte: „Ich bedauere es, offen sagen zu müssen, ich stehe hier auch nicht auf dem Standpunkte, den das hohe Haus eingenommen hat, sondern viel eher auf dem Standpunkte, welchen — lassen Sie mich es offen sagen — das Capitel von Brixen, welchen der Bischof von Linz eingenommen haben. Ich habe mich niemals dafür begeistern können, daß man Subventionen unter gewissen Bedingungen an Geistliche gibt, daß

man den Seelenkampf, der in der Brust des Kirchenfürsten ausgekämpft werden soll, hinabträgt in das Herz des armen Dorfpfarrers und daß der große Staat Oesterreich alle Jahre sich dessen noch rühmen soll, daß so und so viele hundert arme Pfarrer oder Kaplanen die Gnade gehabt haben, von denselben ein Geschenk dafür anzunehmen, daß sie staats-treue Diener sind. Man muß, meine Herren, eben unterscheiden, auf dem Reiche der Gedanken und wo Ideen Ideen gegenüberstehen, da hört einmal die Wirkung des Geldes auf."

Solche Worte aus liberalem Munde lassen sich immerhin hören und hoffen, daß es auch unter den Liberalen Männer gibt, welchen die Nothwendigkeit einer Umkehr und einer aufrichtigen Annäherung an ihre politischen Gegner von heute durch die gefährdete Lage des Vaterlandes zum vollen Bewußtsein gekommen ist.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute mit der Specialberathung des Budget's für das Cultus- und Unterrichtsministerium, wobei die 17 ersten Titel fast ohne Debatten den Ausschüssen gemäß angenommen wurden. Bei Titel 18 — Erforderniß für die Volksschulen — beantragt Josef Madarás anstatt des präliminirten Betrages von 721.000 fl. dem Ministerium 800.000 fl. zu bewilligen, damit solches die vom Staate errichteten Volksschulen, sowie die nothleidenden Gemeindegemeinden, Privatlehr- und Kleinkinderbewahr-Anstalten unterstützen könne. Die jährlichen Berichte über den Stand des Volksschulwesens möge der Minister in Zukunft dem Hause spätestens im September unterbreiten. Außerdem sei aber der Minister vom Hause seinerzeit angewiesen worden, jährlich einen Bericht über die Verwendung der Unterstützungsgelder zu unterbreiten. „Redner hofft, daß dieser Weisung im nächsten Jahre — möge dann wer immer Minister sein (Heiterkeit) — entsprochen werde. Jedenfalls müßten aber die Berichte correcter sein als der vorgelegte, der von Fehlern wimmelt“.

Minister Tréfort lehnt die Erhöhung des präliminirten Betrages auf 800.000 fl. angesichts der schlimmen finanziellen Lage ab und erklärt, wenn das Haus die betreffenden Berichte bereits im September und fehlerfrei zu besigen wünsche, so sei dazu ein eigener Ministerialrath nöthig, der 4000 fl. jährlich koste.

Es sprachen noch Madár Molnár, Gabr. Bárány, Géza Kemete, Franz Domahidy, (welcher beantragt, daß in allen Volksschulen ohne Unterschied auch in ungarischer Sprache unterrichtet werde) und schließlich Julius Schwarz, worauf die Debatte für heute abgebrochen und die Sitzung geschlossen wurde, ohne den Titel 18 zur Erledigung zu bringen.

* * *

Budapest, 8. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute — trotz des Feiertages — abermals eine Sitzung, in welcher bei der fortgesetzten Specialdebatte über das Cultus- und Unterrichtsbudget nach Ablehnung des bekannten Antrags Madarás' die Titel 18 bis 22 nach den Finanzausschüssen angenommen wurden, desgleichen die 3 ersten Posten des Subtitels G. Für die Landes-Musik-Akademie wollte der Finanzausschuß 8790 fl. weniger als gefordert worden, bewilligen. Das Haus genehmigte aber diesen Abstrich nach dem Antrage Georg Stupás' mit 106 gegen 98 Stimmen nicht. Am Schluß der Sitzung erwiderte Ministerpräsident Tisza auf eine Interpellation Borlá's, daß betreffs der angeblichen Defraudation des Hunyader Vicegepans die eingeleitete Untersuchung ergeben habe, daß eine Defraudation nicht vorliege, wohl aber eine Nachlässigkeit des betreffenden Beamten, welcher denn auch zum Ersatz der bezüglichen 800 fl., die er ohne Quittung ausgezahlt habe, angehalten worden sei.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 9. Dezember.

In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus am 7. d. nach dem Schluß der Generaldebatte über

das Budget in der Abend Sitzung bereits in die Specialdebatte eingetreten und hat den Dispositionsfond mit der geringen Majorität von 85 gegen 62 Stimmen genehmigt. Der Abgeordnete Dordi klagte bei dieser Gelegenheit über angebliche Vergewaltigungen des italienischen Elements in Südtirol und erneuerte das Verlangen der Südtiroler nach einem eigenen Landtag. Justizminister Glaser wies auf die Untriebe der Italiensinnigen hin, welche nichts Besseres zu thun haben, als unter der italienischen Bevölkerung in Südtirol zu schüren, und kleinliche Mittelchen verwenden, um einen großen Brand anzustiften. Die Regierung müsse die Funken austreten, so lange sie die Macht dazu damit kein Brand entstehe. Heute wird die Specialdebatte über das Budget fortgesetzt.

Der deutsche Bundesrath beschloß, der „Nationalzeitung“ zufolge, in seiner Sitzung vom 6. d. die Nichtbetheiligung der Reichsregierung an der Pariser Weltausstellung.

Die französische Ministerkrise scheint mit dem Verbleiben der bisherigen Minister in ihrem Amte enden zu sollen. Bei der am 6. d. im Palais Elisee stattgehabten Konferenz betonte Duc Audiffret-Pasquier, daß das Cabinet Dufaure keine eigentliche Niederlage erlitten habe. Wenn dasselbe im Senate die Vertrauensfrage gestellt hätte, würde es eine große Majorität erlangt haben. Audiffret und Grevy befürworteten wiederholt die Beibehaltung des Cabinets. Dufaure antwortete, er würde im Cabinet bleiben, wenn alle seine Kollegen ihre Zustimmung geben. Die Minister haben noch keinen Beschluß gefaßt, sie wollen erst die Anschauungen der parlamentarischen Parteien ansehen.

Zur orientalischen Frage taucht neuerdings das Project einer Besetzung Bosniens und der Herzegovina durch Oesterreich auf. Nach dem „N. W. Z.“ ist es der Verwendung des Königs Wilhelm gelungen, die Königin Victoria für den Plan einer eventuellen Occupation Bulgariens durch russische Truppen günstiger zu stimmen. In diplomatischen Kreisen wird angenommen, England werde es den Türken überlassen, den Kampf mit Rußland auszukämpfen. Nur werde Lord Salisbury auf der Vorconferenz (zu der eigentlichen Conferenz dürfte es schwerlich kommen) das Verlangen stellen, Rußland solle räumlich und zeitlich die Occupation genau begrenzen. Man nimmt daher in diplomatischen Kreisen an, daß zunächst England nicht in den Krieg treten dürfte.

Der „Russische Reichsanzeiger“ bringt in seinem offiziellen Theile eine kaiserliche Verordnung, welche beweist, daß die Occupation Bulgariens eine unwiderrüchlich beschlossene Sache ist. Er meldet nämlich, daß eine russische Verwaltung für die occupirten Länder eingesetzt ist, welche direct dem Obercommandanten der activen Armee unterstehen wird.

Die orientalische Frage schreitet langsam der Endentscheidung im gegenwärtigen Stadium zu. Aus Belgrad wird der „B. C.“ auch eine kriegerische Maßnahme Rußlands gemeldet: Ein aus 25—30.000 Mann bestehendes russisches Armeecorps wird ganz bestimmt noch vor eintretender Eisgefahr durch Rumänien nach Serbien kommen, um — wenn nöthig — frühzeitig in Action treten zu können. Es wird dies ein ganz selbstständiges russisches Corps bilden, dem keine Serben eingereiht werden.

Die Nachricht, daß die Occupation türkischer Gebiets-theile von Seite Oesterreich Ungarns beschlossene Sache sei, wird vom „P. U.“ officiös dementirt.

Aus Agram wird geschrieben: Am 25. Nov. stieß eine Serechaner-Patrouille bei Dago-polje, bei Unter-Lapas, auf den Insurgentenführer Mile Babics. Da derselbe die Aufforderung, der Patrouille zu folgen, mit gewaltsamem Widerstande erwiderte, so wurde er nach kurzer Gegenwehr niedergeschossen.

Die Regierung in Mexiko ist gestürzt. Porfirio Diaz rückte am 30. Nov., nach einer am 16. Nov. gewonnenen Schlacht, in die Stadt Mexico ein und erklärte sich als provi-

sorischer Präsident. Präsident Lerdo de Tejada und die übrigen Regierungsmitglieder flohen nach Morelia. Gegen den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, José Maria Iglesias, welcher in Genajuate eine Regierung gebildet und sich zum Präsidenten erklärt hatte, schickte Porfirio Diaz Truppen ab.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) hat seit 7. d. Abends wieder in der Burg zu Ofen Aufenthalt genommen; Ihre Majestät weilt noch in Gödöllö.

* (H. M. Graf Christof v. Degenfeld f.) Auf seiner Villa in Altmünster bei Gmunden verchied am 5. d. der Feldzeugmeister a. D. Graf Christof v. Degenfeld-Schonburg, ehemaliger Kriegsminister und Mitglied des österreichischen Herrenhauses. Graf Degenfeld war 1798 zu Gr. Kanizja geboren.

* (Ludwig Desselhoff), der unglückliche Ministerialrath, von welchem wir seinerzeit berichtet, daß er geisteskrank geworden sei, befindet sich, wie „N. N.“ meldet, in der Landes-Irrenanstalt in hoffnungslosem Zustande. Seine Krankheit besteht in Atrophie des Gehirns und allgemeiner Nervenzerrüttung. Gelegentlich mehrerer Tobjuchts-Anfälle mußte ihm die Zwangsjacke angelegt werden. Er hat nur selten lichte Momente, in welchen er sein trauriges Geschick bitterlich beweint. Seine fixe Idee ist, daß er in brillanter ungarischer Nationaltracht in's Parlament gehen müsse, um daselbst Reden zu halten.

* (Muttermord.) Als der Hafner Hackl, welcher nach viertägiger Abwesenheit am 7. Dec. Abends in seine Wohnung (Magleinsdorferstraße Nr. 27) zu Wien zurückkehrte, fand er seine Frau todt unter dem Bette liegend. Dieselbe wurde vom eigenen Sohn, einem 24-jährigen Maurergefellen, ermordet, damit er sich einen geringen Betrag von ca. 3 fl., den seine Mutter besaß, aneignen und vergeuden konnte. Der Unmensch schlief noch drei Nächte in dem Bette, unter welches er die Leiche seiner Mutter versteckte. Gestern Früh stellte er sich selbst beim Wiener Landesgerichte, wo er sofort in Haft genommen wurde.

* (Eine neue Bremsvorrichtung für Eisenbahnzüge) hat sich ausgezeichnet bewährt. Es ist dies die sog. Luftbremse des Engländers Mr. Steel. Wir erfahren über die jüngst damit stattgefundene Probefahrt auf der Berliner Ostbahn Folgendes: „In dem aus 30 Achsen bestehenden Zuge waren 12 Luftbremsen vertheilt. Das Princip dieser Luftbremsen ist ein höchst einfaches. Es handelt sich nämlich nur darum, in jedem gewünschten Moment durch Luftdruck einen Kolben im Innern eines Cylinders zu heben und dadurch eine ganz gewöhnliche Bremsvorrichtung in Thätigkeit zu setzen. Die Luft wird auf der Locomotive durch eine kleine Pumpe comprimirt und mittelst Gummischläuchen durch den ganzen Train nach jeder Bremse geführt. Ein leiter Zug an einer in jedem Coupé befindlichen Kette oder das Drehen eines Hahnes auf der Locomotive setzt sofort den Apparat, auf dessen nähere Beschreibung wir verzichten müssen, in Thätigkeit. Die Abfahrt fand um 12 Uhr Mittags statt und wurde das erste Haltesignal durch Mr. Steel gegeben, als der Zug nahe am Hoppegarten angelangt war. Trotz der nassen Schienen und der zufällig etwas undicht gewordenen Luftleitung hielt der Zug bei nur 30 Pfund Luftdruck im Manometer in 35 Sekunden. Ein zweiter Haltepunkt war das Stationsgebäude von Neuenhagen, wo der Zug schon in 28 Sekunden hielt. Es wurde jetzt ein Abreißen des Zuges am Fuße eines Falles von 1:200 bestimmt. Als das Signal ertönte, löste ein Schaffner die Verbindung der Wagen, augenblicklich entfernte sich die vordere Hälfte, die Gummischläuche zerrissen und dadurch war, vermöge der Construction der Bremse, der Luftdruck zur Wirkung gelangt. Es gewährte einen herrlichen Anblick, wie sich die vorderen Wagen wie aus der Pistole geschossen, immer weiter entfernten, wie die Zugleine noch auf einige Zeit die einzige Verbindung war, dann aber herabfiel und wie die losgetrennten Waggons den Abhang in toller Fahrt hinabjagend hinterherfahren, aber stetig

langsamere fahrend nach 23 Secunden mit einem ganz leichten Ruck anhielten, während nach fünf Minuten die vordere Hälfte wieder zurückkehrte. Auf der Rückfahrt wurde zweimal gehalten, das erstmal mit dem beispiellosen Effect von 18 Secunden auf 180 Schritt, das andere Mal bei einem Gefälle von 1:250 in 28 Secunden. Der Zug, den man ausüben muß, ist etwa so stark, als wenn man eine Klingel zieht. Das vorzügliche Resultat der Probefahrt hat es veranlaßt, daß der tägliche Personenzug Berlin-Landsberg und zurück auf ein halbes Jahr von jetzt ab mit dieser Luftbremse versehen sein wird.*

*** (Photographische Depeschen.)**
Man schreibt aus Paris, daß die dortige Sicherheitsbehörde vor einigen Tagen Versuche mit einer neuen Erfindung angestellt hat, welche allen angehenden Mördern, Dieben, Defraudanten und sonstigen Spitzbuben sehr unangenehm werden dürfte. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um das Befördern von photographischen Bildnissen durch den electrischen Draht in der Weise, daß gleichzeitig mit dem Steckbriefe die Photographie des Flüchtlings in alle Welt telegraphirt wird. Der Papierstreifen, welcher jetzt gewöhnlich die telegraphischen Zeichen oder Buchstaben empfängt, wird breiter geschnitten und nimmt das telegraphirte Porträt in der Größe eines silbernen Fünf-Francstücks auf; dasselbe erscheint als Unrizzzeichnung, also ohne Schattirung, aber mit aller wünschenswerthen Schärfe und Treue. Am besten eignen sich daher zur telegraphischen Transmission photographische Aufnahmen im Profil. Der Versuch der Pariser Polizei-Direction wurde in Gegenwart einer Commission, an deren Spitze sich der Polizei-Präsident Herr Boissin und der Chef des Sicherheits-Bureaus, Herr Jacob, befanden, dergestalt angestellt, daß das Profilbildniß des Letzteren nach Lyon telegraphirt wurde. Nach einigen Minuten kündigte der Telegraph an, daß das Bild dieses fingirten Maleficanten glücklich in Lyon angelangt sei, und auf Verlangen wurde dasselbe nach Paris zurücktelegraphirt, wo der Chef des Sicherheits-Bureaus das Vergnügen hatte, sein Contersel unter den Schlägen des electrischen Apparates auf dem Papier entstehen zu sehen. Gleich darauf telegraphirte der Lyoner Polizei-Chef das Bild eines wirklichen Flüchtlings, eines Bankbeamten, der mit der Kasse durchgegangen war, und sein Pariser College konnte die Agenten, welche er sofort zum Lyoner Bahnhof schickte, mit dem Porträt des Defraudanten versehen. Die zum Telegraphiren von Porträts dienenden Apparate sollen nun bei allen Präfecturen und Unter-Präfecturen Frankreichs aufgestellt werden und dürften zum Aerger der bei der Sache „betheiligten Kreise“ die Reise um die Welt machen.

*** (Betreffs des furchtbaren Theaterbrandes in Brooklyn)** erfahren wir in Bestätigung unserer Mittheilung in letzter Nummer, daß bis zum 6. d. Abends bereits 245 Leichname unter den Trümmern des Theaters gefunden wurden.

Localnachrichten.

**** († Dr. Georg Bellony, L. und W.-Advocat und Vicefiscal des Grafen Johann Pálffy, ist, wie uns nachstehendes Parteizettel meldet, von Gott aus dem irdischen Leben abberufen worden. „Cäcilie Bellony, geb. Kuzjicska, gibt in ihrem eigenen und im Namen ihrer Kinder, Etelka, verheiratheten Joh. Rabács, Hermine, verheiratheten Robert Kaltenbach, und Josef mit betrübttem Herzen Nachricht von dem Ableben ihres Sohnes, beziehungsweise Bruders Dr. Georg Bellony, L. und W.-Advocat und Fiscal des Grafen Johann Pálffy, der am 8. d. M., Morgens 1 Uhr, nach langem Leiden und frommem Empfang der heil. Sterbesacramente im 28. Lebensjahre verschieden ist. Die Hülle des Berewigten wird am 10. d., Nachmittags 1/3 Uhr, von dem Hause Franziskanerplatz Nr. 18 auf dem St. Andreas-Friedhofe zur Ruhe gelegt, das Veröhnungsopter aber am 11. d. M., Vormittags 10 Uhr, in der Franziskanerkirche dem Allmächtigen dargebracht. Preßburg, am 8. Dez. 1876. R. I. P.“ Ein junges Leben, voll Thatenslust, wird mit dem Entschlummerten in das Grab gesenkt! Steht sie uns zu, die Frage, warum Gott das junge Reis vom Lebensbaume schneidet, an dem**

Früchte zu seiner Ehre gewachsen wären? Nein — sein Wille geschehe! Wenn uns die Ergebung so rufen läßt, — so dürfen wir doch sagen, daß wir schmerzbewegt an der Bahre des Mannes stehen, der auch Einer der Wenigen war, die in ausgezeichneter Social-Stellung den Muth haben, zu bekennen, daß sie auch Glieder der Kirche Gottes seien und für sie zu eifern verpflichtet sind. Wenn er auch Angesichts seiner Jugend sich erst im Entwicklungsstadium größerer Wirksamkeit befand, — so hat er sich doch das Verdienst des offenen Bekenntnisses erworben und schied mit diesem aus dem Leben, um den ewigen Lohn entgegenzunehmen. Friede seiner Asche!

**** (Pozsonyvidéki lapok,)** das in Preßburg zweimal wöchentlich erscheinende Blatt, soll — wie uns ein Circular der Unternehmer aus allen Ständen Preßburgs belehrt — vom 1. Januar 1877 an in ein Tagblatt umgewandelt werden.

Eingekendet.

Offenes Schreiben an Se. Hochgeboren den Herru Obergespan des Preßburger Comitates, Grafen Stephan Esterházy.*)

Euer Hochgeboren! In der am 27. November l. J. abgehaltenen General-Congregation des Preßburger Comitats-Ausschusses haben Ew. Hochgeboren (nach dem in der „Preßburger Zeitung“ vom 28. Nov. l. J. darüber veröffentlichten Bericht und laut glaubwürdiger Mittheilung vieler Ehrenzeugen) in der Debatte über die Anstellung von Gemeindeärzten im Comitate die große Sterblichkeit der Bevölkerung dem Umstande zugeschrieben, daß „die Aerzte, ihres Berufes vergessend, nicht Helfer, sondern Schinder des Volkes sind, weshalb auch ihre Hilfe nur mit Zagen in Anspruch genommen wird“. Nachdem durch diese Aeußerung in ihrer Allgemeinheit der ärztliche Stand angegriffen wird, welcher bei der Ausübung seines ohnedies schweren Berufs des Vertrauens des Publikums bedarf, so hält es die gefertigte ärztliche Section des hiesigen Vereines für Natur- und Heilkunde für ihre Pflicht, dieser Beschuldigung entgegenzutreten, um so mehr, als dieses Comitats keine andere ärztliche Corporation besitzt, welcher die Aufgabe zufiele, die Ehre und Würde des Standes zu vertreten, und als die von Ew. Hochgeboren in Ihrer amtlichen Stellung öffentlich ausgesprochene Anklage nicht nur die pflichtgetreuen Mitglieder des ärztlichen Standes tief zu kränken, sondern auch ihre Wirksamkeit durch Erschütterung des Vertrauens des Publikums nachtheilig zu schädigen im Stande ist.

Obwohl hier nicht der Ort ist, in eine nähere Erörterung der wirklichen Ursachen, der großen Sterblichkeit in Ungarn einzugehen, so erlauben wir uns doch zur Berichtigung der, von Ew. Hochgeboren ausgesprochenen Beschuldigung als Hauptursachen der großen Sterblichkeit zu bezeichnen: den mangelhaften Unterricht, den niedern Bildungsgrad der Bevölkerung, die daraus hervorgehende Unwissenheit, Indolenz, mangelhafte Pflege in den Kinderjahren. Aberglaube, der die Leute veranlaßt, eher bei den Weibern und Kurpfuschern, als bei Aerzten Hilfe zu suchen, unzweckmäßige Lebensweise, Armuth, bisherigen gänzlichen Mangel eines wirksamen Sanitätsgesetzes.

Sollten aber Ew. Hochgeboren zur Kenntniß gravirender Thatfachen bezüglich einzelner Mitglieder des ärztlichen Standes gekommen sei, so hätten wir erwartet, daß Sie vermöge Ihrer amtlichen Stellung eher daraus Veranlassung nehmen würden, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, als den gesammten ärztlichen Stand zu verunglimpfen.

Wir können diese, unserer Standesehre zugefügte Schmach um so weniger auf uns haften lassen, als wir uns bewußt sind, daß die Aerzte nur mit den seltensten Ausnahmen den Pflichten der Humanität bei Ausübung ihres, oft mit Gefährdung der Gesundheit und des Lebens verbundenen Berufs mehr als die Mitglieder irgend eines anderen Standes nachkommen.

Daher erwarten wir von der Gerechtigkeitliebe Ew. Hochgeboren, daß Sie die in dem obigen Ausspruch enthaltene schwere Anklage des ge-

*) Wir bedauern, obige Erklärung erst heute zugestellt erhalten zu haben. Die Red.

sammten ärztlichen Standes als unberechtigt zurücknehmen werden.

Preßburg, am 2. Dezember 1876.

Die ärztliche Section des Vereines für Natur- und Heilkunde in Preßburg.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) ist gewaltig nothleidend. Die seit geraumer Zeit, Dank der allgemeinen Vertrauenslosigkeit, schon andauernde Geschäftslosigkeit, war am 7. December eine vollständige; die Course blieben, unserer letzten Notiz gegenüber, gänzlich unverändert. — Am 8. Dec. (Feiertagsbörse) machte sich eine freundlichere Tendenz bemerklich, konnte sich aber nicht bis zum Schlusse behaupten.

(Im Fruchtgeschäft) war der Verkehr am 7. Decbr. etwas weniger lebhaft bei übrigens fester Tendenz und ziemlich unveränderten Preisen. Es notiren je 100 Kilo Ujance-Waare in

	Wien	Budapest
Frühjahrs-Weizen	13.05	13.45
" Korn	11.12	10.60
" Hafer	9.10	8.82
" Mais	7.48	7.08
Prompter Mais	6.45	—
Prompter Hafer	8.68	—

(Der Ankauf der ungarischen Ostbahn) wurde der Regierung vom Finanz-Ausschusse aus finanziellen und politischen Rücksichten empfohlen und folgendermaßen motivirt: Durch den Ankauf der Ostbahn würde der Staat in den Besitz eines compacten Bahnnetzes gelangen und die schädliche Wirkung auf den Staatscredit, die durch die Benachtheiligung der Actionäre verursacht wurde, paralysirt. Die Schadenersatz-Ansprüche im Belaufe von 16.925,000 fl., die zum Theile als berechtigt anerkannt werden müßten, würden dadurch ebenfalls berichtigt werden. Der Ausschuss empfiehlt daher die Annahme des Gesetzesentwurfes mit dem Bemerkten, daß er sich über die sonstigen in dem Motivenberichte enthaltenen Fragen nicht äußere, nachdem dieselben nicht in seinen Wirkungskreis gehören. Dem gegenüber empfiehlt das Minoritäts-Votum (Fiedönyi und Lukacs) die Verwerfung der Vorlage und beantragt, das Haus möge das Ministerium anweisen, sämmtliche an der Ostbahn-Angelegenheit betheiligte Concessionäre, Verwaltungsräthe und Regierungs-Commissäre wegen ihres Vorgehens, beziehungsweise ihrer Fahrlässigkeit vor dem competenten Gerichte zur Verantwortung zu ziehen und zum Schadenersatz zu verhalten, mittlerweile aber, wenn dies zur Sicherung der staatlichen Vorschüsse nothwendig sein sollte, den Bahnkörper der Ostbahn mit allen Pertinenzien unter Sequester zu stellen; denn durch den Ankauf der Ostbahn werden nicht bloß die Staatsschulden um 10 1/2 Millionen vermehrt, sondern es erwächst auch eine jährliche Belastung des Budgets mit 530.000 fl. an Zinsenbedarf.

Verlosungen.

(Türkenlosse.) Officiell. Bei der am 1. December stattgefundenen Ziehung haben gewonnen: Den Haupttreffer mit 600,000 Frs. Nr. 650380; 60,000 Frs. Nr. 126001; je 20,000 Frs.: 1040300 und 1302773; je 6000 Frs. 113405 440084 488636 828577 933216 u. 1281834; je 3000 Frs. 311416 403376 404272 488640 828576 904142 933220 1111209 1133109 1301083 1667317 und 1917064; je 1000 Frs. 168811 227470 369066 400744 488638 527269 581454 610892 610893 638343 658854 668900 828579 1006243 1040648 1109801 1109803 1111210 1133106 1176957 1176958 1205594 1301085 1302775 1499189 1640212 und 1832165.

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 8. December. Die Vorbesprechungen zur Conferenz haben schon begonnen und hofft man dieselben bis übermorgen Abend zu Ende zu führen.

Berlin, 8. December. England unterstügte diplomatisch den Wunsch der Pforte, eine Frist für die Durchführung der Reformen zu erhalten, ehe man von einer Occupation rede. Dagegen erklärte es, wenn die Pforte

auch den zu gewährenden Aufschub unbenützt verstreichen lasse, sich jedes Widerspruchs gegen eine Occupation begeben zu wollen. Rußland dagegen beharrt auf dem Verlangen einer directen und sofortigen Occupation.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchel.
(Fortsetzung.)

Und in Rahel, ihrer Tochter, war dieses mütterliche Erbtheil, — Dank der Erziehung, die sie in Danzig genossen hatte, wenngleich allerdings Moses dieses Resultat gewiß nicht in's Auge genommen hatte, als er seine Tochter auf die Wünsche der Mutter dorthin in die Schule schickte — nur noch zu einem größeren Schatz erwachsen, der schließlich auch auf die Mutter selbst mit der Unwiderstehlichkeit einer geistigen Macht seine gegenwärtige Wechselwirkung ausgeübt hatte.

So bestand nun eigentlich zwischen Moses einerseits, seinem Weibe und seiner Tochter andererseits, insofern als bei diesen eine freilich noch unbestimmte, edlere Geistes- und Gemüthsrichtung zum Durchbruch gekommen war, schon zu jener Zeit, als sie noch in dem einsamen Szczepankowo wohnten, — eine gewisse Klust, die allerdings nur für geistige Augen vorhanden war. Moses war sich über das Vorhandensein dieser Klust freilich nie klar geworden, — er fühlte zwar, daß es ein gewisses unsagbares Etwas gab, ein Gebiet, auf welchem er den Seinigen fremd gegenüber stand, — aber dieses Bewußtsein hatte ihn gewiß noch keinen Augenblick gedrückt. Ließ doch sonst das Verhältniß in der Familie nichts zu wünschen übrig, — war doch Rebecka eine brave Gattin, und Rahel eine wohl-erzogene Tochter, — warum sollte er es ihnen denn nicht göttig nachsehen, wenn sie mit derjenigen Richtung, auf welche sie von edleren Regungen gedrängt worden waren, die er aber auf die Äußerungen weiblicher Weichlichkeit setzte, bisweilen in Widerspruch geriethen zu dem, was sein Denken und Sinnen einzig erfüllte!

Er ließ sich also, wie gesagt, gewähren, — und war es zufrieden, wenn sie nur mit ihren weiblichen, weichen Regungen ihn sonst im Geschäft nicht störten. Und das Letztere mußten sie wohl vermeiden.

Ihre Lage wäre ja nun in materieller Beziehung auch schon in Szczepankowo eine recht beglückliche gewesen, und ihretwegen hätte Moses, der im rastlosen Jagen nach Geld und Gut nimmer Ruhe fand und sie auch nicht suchte, nicht weiter brauchen Tausende auf Tausende zu häufen. Sie hatten mehr, als sie brauchten, und sie hätten wohl gern auch Andern, die es brauchten, noch etwas abgegeben von dem, was sie hatten, — oder sie hätten es Demen zurückgeben mögen, von welchen es Moses — genommen hatte. Aber daß sie das nicht konnten, und daß sie auch Moses von immer neuen, gleich unsauberen Geschäften nicht zurückhalten vermochten, — dieses Bewußtsein störte so manchmal ihre Zufriedenheit.

Denn lebten nicht die blutigen Thränen der Unglücklichen an so manchem der erworbenen Groschen? Hatte nicht Moses Den oder Jenen von Haus und Hof gebracht und mit Weib und Kind in's Elend gestoßen? —

Zwar hatte Rebecka, in den dreißig Jahren in Szczepankowo, heimlich und im Stillen auch wieder manche Thräne trocknen können. Aber war es nicht eine Summe von Thränen, die, zu Wogen vereint, sie Alle zu verchlängen im Stande gewesen wären, wenn sie sich um sie aufgebäumt hätten?

Doch, lassen wir für jetzt diese Reminiscenzen.

Es läßt sich nun wohl leicht verstehen, wenn jetzt hier in Berlin die beiden Hälften der Familie, — Moses, der Gatte und Vater einerseits, und Rebecka und Rahel andererseits, — gewissermaßen in zwei verschiedenen Welten lebten. Für Jenen gab es nur Einen Zweck des Daseins, — das Geschäft, im Speziellen das Bankgeschäft. Diese hatten, oberflächlich betrachtet, eigentlich weiter nichts zu thun, als sich, wenn man es so nennen will, dem Vergnügen zu widmen. Eine eigentliche ge-

regelte Thätigkeit lag ihnen nicht ob, — nach der Tradition sollen ja überhaupt die jüdischen Frauen nicht arbeiten; ihr Daseinszweck ist ein ganz anderer, dem sollen sie ganz genügen, und die übrige Zeit mögen sie dann in sorglosem dolce far niente zubringen. Diese, wenn man will, nach dieser Seite hin bevorzugte Stellung, welche der jüdischen Frau nach der Tradition zugewiesen zu sein scheint, verliert allerdings ihren Werth, wenn man bedenkt, daß nicht um des Weibes selbst willen sie ihm angewiesen ist, sondern um dessen willen, der sein Herr ist. Einen sittlichen Werth hat nach unseren Anschauungen diese Tradition also nicht.

Genug aber, Frau Rebecka und ihrer Tochter lag es eben hier noch mehr als in Szczepankowo, wo sie doch immerhin einen, wenn auch begrenzten Wirkungskreis hatten, in erster Linie ob, zu sorgen, wie sie ihre goldene Zeit am angenehmsten dahin brächten. Und für den Zeitvertrieb bietet ja Berlin Mancherlei. Sie besuchten also die Theater und Konzerte, oder sie gingen oder saßen spazieren. Rahel fand ein besonderes Vergnügen an den schönwissenschaftlichen Vorträgen mancherlei Art, wie sie in Vereinen, oder öffentlich gegen einen bestimmten Eintrittspreis für Gebildete oder Ungebildete gehalten werden, — den Einen zum Nutzen, den Andern vielleicht zum Schaden. Es fanden sich dann auch bald mancherlei Mädchenbekanntschaften für sie unter Juden und Christen, und da das elterliche Haus stets gastfrei offen stand, — Moses selbst hatte es sehr gern, wenn seine Familie „gebildeten“ Besuch empfing, und da überwand er sogar seine Abneigung gegen die Gojims, — so entwickelte sich in kurzer Zeit ein lebhafter Verkehr in demselben. In sehr enge, herzliche Beziehungen aber trat Rahel zu einem sehr braven Mädchen christlicher Religion. Es war die Tochter eines Subalternbeamten, der an die Erziehung und Ausbildung seines einzigen Kindes viel gewandt hatte. Jüdin und Christin wurden unzertrennliche Freundinnen; sie musizierten mit einander, sie lasen zusammen, sie gingen mit einander spazieren, — es verging kein Tag, an dem sie nicht beisammen gewesen wären.

So geschah es denn auch, daß die Beiden ganz zufällig dazu kamen, an einem Cyklus von populären Vorträgen theilzunehmen, die ein damals gerade in seiner Epoche stehender christlicher Prediger, der aus dem Judenthum übergetreten war, über christliche Ethik hielt. Sein Publikum war gemischt aus Christen und Juden, von denen die Letzteren wohl meist nur hingingen aus Neugier, um den berühmten oder berühmtesten Abtrünnigen überhaupt nur zu sehen oder sprechen zu hören.

Freilich mußte Rahel es vor ihrem Vater geheim halten, daß sie die Vorträge jenes „Abtrünnigen“ besuchte; aber um so eifriger that sie dies Letztere.

Wie so anders waren die Anschauungen, die sich hier ihr erschlossen, — jenen Traditionen gegenüber, in denen sie erzogen war! Da waren ihr in der jüdischen Religionschule, die sie neben der wissenschaftlichen Mädchenschule früher noch hatte besuchen müssen, die Stellen des Talmud ausgelegt worden, in denen es heißt, die Juden ständen über allen Völkern, wie sonst die Menschen über den Thieren, — und mit einem Fremden solle der Jude nicht Gemeinschaft haben und kein Erbarmen; — hier wurde die Demuth als schönste Zier des menschlichen Herzens gepriesen, und verkündet, daß vor Gott alle Menschen gleich seien und nach seinem Geleze Jeder unser Nächster. Und nun die Stellung des Weibes in ethischer Beziehung nach der Tradition ihres Stammes! (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 7. December.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe	Thermometer in der Höhe	Thermometer in der Höhe	Thermometer in der Höhe	Windrichtung	Windstärke	Niederschlag	Wolken	Temperatur des Bodens	Temperatur des Bodens	Temperatur des Bodens
7 U. M.	742.0	+ 6.4	5.9	8.3	SW	2	0	0	3	3	3
2 „ M.	740.7	+ 9.1	7.3	8.4	SD	2	0	0	10	10	10
9 „ M.	738.6	+ 8.6	7.8	9.3	SD	1	0	0	10	10	10

Bongebalt: während der Nacht 5. während des Tages 5.
In der Nacht Regen mit 3.35 Mm. Niederschlag.

Angekommene in Pressburg

am 8. December.

Grüner Baum. H. S. Pokorny und Kaiser, Kaufm., Wien. Baron Klauer, k. Notar, Dedenburg. Ritter v. Maurer, Wien. v. Palugyay, Vicegapan, Trenchin. v. Sellauer und Puschner, Priv., Wien. Seifert, Bauunternehmer, Wien. Pastory, Defonom, Ragendorf. Gräfin und Comtesse Cziráky, Gutsbes., Budapest. Hotel National. H. S. Schmeltus, Fabrikant, Reichenberg. Duschinsky, Reisender, Wien. A. Rosenbaum, Kaufm., Wien. Wellner, Geschäftsm., Wien.

Speisetzettel der I. Pressburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Sonntag, 10. Decemb.: Ragoutsuppe, Schinken mit Sauerkraut, Topfengolatschen.

Montag, 11. Dec.: Mittags: Reissuppe, Fleisch mit Erbsen, Griesnudeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Wiener Börse vom 7. December.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	60.05	60.20
detto in Silber	66.55	66.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.25	74.25
Stehenbürgische	71.75	72.50
Reingeh.-Abf.-Oblig. 100 fl.	70. —	71. —
1864er Staatsloose 100 fl.	130. —	130.50
1860er ganze	108.50	109. —
1860er Hälftel	115.40	115.80
Credit	162.50	163. —
100 fl.	100. —	100. —
4pct. Dampfschiff	92.50	93. —
Dfner	28.75	29.25
Graf Salm	42. —	42.50
„ Pálffy	28.75	29. —
„ Clary	29.50	30. —
„ St. Genois	34.50	35. —
„ Waldstein	22.75	23.25
„ Keglevich	14.25	14.75
Rudolfloose	13.50	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	67.25	67.50
Türkische voll eingezahlt	10.75	11.25
Nationalbank	825	827
Creditanstalt öst. zu 150 fl.	136.60	136.80
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	101.50	101.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	71. —	71.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	34. —	35. —
Franco-Austrian	8. —	8.50
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1775	1780
Staatsbahn	262	263
Lemberg-Gzernowiz-Jassy	111.50	112. —
Ang. Nordbahn	85. —	85.50
Ang. Ostbahn	28. —	28.25
Siebenbürger Bahn	72. —	74. —
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.50	99. —
Hand-Ducaten	6.07	6.08
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	10.20	10.21
20-Markstück	12.52	12.56
20-Francstück	10.20	10.21
Silber	115.50	115.75

Die am 1. Jänner 1877

fälligen

Papier- & Silberrcoupons

werden schon jetzt eingelöst

in der

Wechselstube Theodor Edl,

Pressburg, Hauptplatz Nr. 5.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kaukschul oder Gold, täuschend und unfehlbar, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Svitalgasse Nr. 263.

North British and Mercantile

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Gegründet im Jahre 1809.

Gewährleistungsfond 41 Millionen in Silber.

Bureau der General-Agentenschaft:

Pressburg, Langedasse Nr. 77.

L. C. Adler.